

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 14 (1919)
Heft: 6

Rubrik: Kleine Chronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sowjetrepubliken, wo allein die Grundbedingung vorhanden ist zu dem, was Sie fordern:

Eine Welt ohne Krieg — einen wirklichen Völkerbund.

Es lebe die sozialistische Internationale!

Zürich, Mai 1919.

Der Frauen-Ausschuß der sozialdemokratischen Partei der Schweiz.



Nur eine Antwort.

Das folgende Gedicht, dem Gedenken des Genossen Liebknecht gewidmet, entnehmen wir der „Pravda“, dem Zentralorgan der russischen Sowjetregierung.

Das wichtigste ist ein Messerstoß!
Wozu erst auf die Lippen küssen?
Judas hat Liebknecht nicht verraten,
Meuchlings gemordet hat er ihn!
Genossen schweig! Die Zähne preßt zusammen!
Wozu noch Tränen viel und Worte?
Mag auch die Seele trauern tief!
Auf diese böse Henkerstat
Nur eine Antwort: Dein Messerstoß!



Der Kampf in den Vereinigten Staaten gegen die Sozialisten.

Die Führer der amerikanischen Arbeiterschaft sind wegen ihres Kampfes gegen den Krieg, gegen die allgemeine Dienstpflicht zu schweren Kerkerstrafen verurteilt worden, bis zu 20 Jahren. Unter den zuletzt Verurteilten ist eine Genossin **Kate Richards O'Hare**. Wir entnehmen der „Chicagoer Volkszeitung“ folgenden Bericht:

Heute verläßt eine Frau, eine Arbeiterin, ihr Proletarierheim in St. Louis, um sich für volle fünf Jahre von ihrer Familie, von ihrem Gatten, von ihren vier unerwachsenen Kindern, von ihrem Haushalt, von allem, was ihr lieb und wertvoll ist, zu trennen. Diese Frau, Kate Richards O'Hare, die mutige Kämpferin des Proletariats, muß ihre Freiheitsliebe, ihr Klassenbewußtsein hinter Zuchthausmauern büßen, weil sie es für recht hielt, das zu behaupten, was sie als ihre innerste Ueberzeugung erkannt hatte.

Noch heute werden sich die schweren Stahlstore des Zuchthaus von Jefferson City hinter dem tapferen Weibe schließen, wo es fünf Jahre lang hinter dem Verbrechergitter lebendig begraben werden soll. So wie man dem Gatten die Gefährtin, den unmündigen Kindern die sorgende Mutter entzieht, so entreißt man der Arbeiterschaft Amerikas die bedachte Führerin und eine der treuesten Freundinnen, nicht zuletzt aber auch raubt man der Arbeiterschaft dieses Landes eine Kämpferin, die das Proletariat nicht so leicht ersetzen kann.

Der Schlag, den man durch die Einkerkelung der Genossin Richards O'Hare gegen die Avantgarde des amerikanischen Proletariats führt, soll, wie eine Reihe ähnlicher Verurteilungen beweist, die Stoßkraft der kämpfenden Arbeiter schwächen, wenn nicht gar vollends zerstören.

Die Verurteilung der Genossin Richards O'Hare ist nur ein Teil jener Kampagne, die den Zweck hat, dem Proletariat seine Führer zu rauben. Die Opfer dieses Teiles der Verfolgungskampagne, zu denen auch Debs, Rose Pastor Stokes, Germer, Engdahl, Berger, Kruse, Tucker u. a. gehören, sind Bürger dieses Landes und können nicht unter dem Vorwande „lästige Ausländer“ deportiert werden, sie müssen ins Zuchthaus für den Rest ihres Lebens. Doch wird ihr Geist, ihre Treue zu den Lohnflaven die Betonwände des Kerkers durchdringen, und die, für die sie die Qualen des Zuchthaus ertragen, inspirieren zu neuem Tatendrang. Die draußen werden neue Kraft und neuen Mut schöpfen in dem Kampfe der Klasse gegen Klasse. Die Opfer werden, trotzdem die Wälle des Zuchthaus sie umgeben, die Massen in ihrem Kampfe stärken und anspornen und ihr Andenken wird die unumstößliche Gewähr sein, daß wir in unserem Ringen um Freiheit nicht eher nachlassen werden, bis die Zustände beseitigt sind, bis das System gestürzt ist, das es fertig brachte, uns unsere Besten zu entreißen.

Als Genossin Richards O'Hare vor 14 Tagen hier in Chicago in der Orchestra Hall vor 2500 Personen Abschied von uns nahm und uns in warmen, eindringlichen Worten ersuchte, nicht um sie zu trauern, sondern den Klassenkampf weiter zu führen bis die Gerechtigkeit triumphiert, da haben wir ihr zugejubelt und ihr stehenden Fußes in die Hand versprochen: „Wir wollen!“

Halten wir nicht nur dieses Versprechen, sondern denken wir stets an die letzte Mahnung, denken wir stets an die letzte Fingerzeige, die uns von der tapferen Frau gegeben wurden, sorgen wir dafür, daß die Märtyrerin nicht in Sorge um die sozialistische Bewegung, nicht in Kummer um ihre Kinder, ihre Lieb-linge, vergeht. Erleichtern wir ihr die schwere Zukunft, vielleicht den Rest ihres Lebens (das sie mit allem, was damit verbunden war, unseren Interessen gewidmet hat), indem wir nie unser Klassenbewußtsein verleugnen, indem wir stolz darauf sind, Arbeiter zu sein, die nicht auf Kosten anderer leben, sondern nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft sind, deren Bestand von uns allein abhängt.

Wenn wir dieses Bewußtsein in uns tragen, danach handeln und mit diesem Geiste kämpfen, dann wird das das beste „Lebe wohl!“ für unsere scheidende treue Kämpferin sein, die dann die Gewißheit haben wird, daß sie nicht umsonst für uns das Beste gegeben hat, das sie zu geben hatte; denken wir an ihre letzten Worte, die sie in Chicago an uns richtete:

„Für zwanzig Jahre habe ich für die sozialistische Sache gearbeitet. Ich habe mein Leben dem Interesse der Unterdrückten gewidmet, ich habe die Arbeit geleistet, die mir übertragen wurde.“

Ich verlasse meine Familie, meine vier Kinder und meinen Gatten. Ich werde sie vielleicht in fünf Jahren nicht mehr sehen. Trotzdem will ich keine Sympathie. Alles, was ich von euch will, ist eure Solidarität, eure Liebe. Ich will wissen, daß ihr hinter der sozialistischen Partei steht, in ihren Forderungen für die Befreiung der Welt. Zu diesen Forderungen gehört die Befreiung aller politischen Gefangenen des Klassenkampfes.

Wenn die vereinte Arbeiterklasse die Befreiung ihrer Gefangenen fordert, dann gibt es kein zurück mehr! Vergeßt es nicht! Ich sagte „fordert“, daß die Kerkerstore geöffnet werden! Ich sage nicht, daß sie bitten sollen. Ich wiederhole: Fordert, daß die Zuchthausstore geöffnet und daß unsere Genossen, die aus Gewissensgründen, wegen ihrer Ueberzeugung im Zuchthaus sitzen, entlassen werden.

Es ist ein großer Unterschied zwischen appellieren, betteln und fordern.

Unsere alten kolonialen Vorkämpfer gingen zum König und warfen sich mit einer Petition in der Hand vor dem König auf die Knie, und jedesmal, wenn sie auf die Knie fielen, flogen sie hinaus. Die Arbeiter haben auch Petitionen eingereicht und gebettelt, es erging ihnen nicht besser.

„Es liegt Macht in der organisierten Arbeit, organisierte Arbeit kann fordern, sie hat die Macht zu fordern! Wenn die organisierte Arbeit erst gelernt hat zu fordern, dann gibt es nichts, daß sie nicht erringen kann!“

„Ich bin in eurer Hand, Genossen! Meine Familie ist in eurer Hand. Ich habe zwanzig Jahre für euch gearbeitet. Ich bin ein Stück von euch. Wenn ihr am Morgen erwacht, dann widmet euren ersten Gedanken der Zuchthauszelle. Wenn ihr Speisen zu euch nehmt während des Tages, denkt an die Zuchthauskost. Wenn ihr abends zu Bett geht, denkt an die kalte Zuchthauspritsche.“

Und wenn ihr so denkt, erinnert euch der Hunderte von Genossen, die im Zuchthaus schmachten und auf euren Befreiungsruf warten. Jede Minute ist wertvoll. Es ist keine Zeit zu verlieren. Beginnt heute damit, die Forderung zur Entlassung zu stellen und laßt die Flamme dieser Forderung von Küste zu Küste lodern, laßt sie wachsen und wachsen, bis jeder Erklärungsversuch unmöglich ist, bis jeder Arbeiter erreicht ist.

Die Macht der Organisation, die Forderung der organisierten Macht wird uns die Zuchthausstore öffnen.



Kleine Chronik.

Ausland.

Sowjet-Ungarn. (Eigenbericht.) Wir verlegen unsere Agitationstätigkeit besonders auch aufs Land hinaus. In den bäuerlich-kerikalen Gegenden Aufklärungsarbeit zu leisten, ist doppelt wichtig. An einem Tage habe ich vier sehr gut besuchte Versammlungen abgehalten, besonders viele Frauen waren anwesend, die sich für den Umwälzungsprozeß in erster Linie inter-

effizienter. Es sind eine Menge Probleme zu lösen, die großen Güter sind sozialisiert worden, die Landarbeiter bebauen diese nun genossenschaftlich unter sachmännischer Leitung. Die Umwälzung in der Industrie ist vollständig, die Löhne sind bedeutend gestiegen, die Arbeitszeit verkürzt, der Betrieb wird unter der Verwaltung der Arbeiterschaft geführt, die bisherigen Besitzer sind — soweit brauchbar — an der Verwaltung beschäftigt, ohne aber einen besonderen Einfluß zu haben. Die Produktion ist infolge des Mangels von Rohmaterialien vielfach gering, diese Einbuße wird aber durch technische Vervollkommnung wettgemacht werden. Die Kindererziehung ist großzügig reformiert worden. Das bis heute Geleistete berechtigt zu den schönsten Hoffnungen; die sozialistisch-kommunistischen Ideen erfassen die Massen. Die Aufgabe des westeuropäischen Proletariats besteht darin, Sowjet-Ungarn nicht allein zu lassen."

Frankreich. Die französische Kammer hat sich für das Stimmrecht und die Wählbarkeit der Frauen ausgesprochen, es ist anzunehmen, daß sich der Senat der Meinung der Kammer anschließen werde.

Glasgow. Kampf gegen die Steigerung der Mietzinse. Eine Gewerkschafterin berichtet: „Den Kampf gegen die Erhöhung der Mietzinspreise haben die Frauen der Arbeiterschaft und Arbeiterinnen gut durchgeführt. Wir haben in großen, sehr gut besuchten Versammlungen beschlossen, uns keine Steigerung gefallen zu lassen. Diese Willensäußerung haben wir durch Plakate, die jede von uns ins Fenster gehängt hat, bekannt gegeben: „Keine Mietzinssteigerung.“ Wollte man uns steigern oder die Wohnung kündigen, haben wir dem Befehl keine Folge gegeben; kam der Ueberbringer eines Auszugsbefehls, hat eine Frau eine Schelle genommen, die andern Frauen kannten das Zeichen, sind zusammengelaufen und haben den Boten vertrieben. Zur Stärkung der Aktion haben die Arbeiter von Zeit zu Zeit ihre Arbeitsstätten verlassen und haben während der Arbeitszeit demonstriert, im schwarzen Kittel, ruhig, nachher sind sie wieder an die Arbeit zurückgekehrt. Auf diese Art haben wir den Boden vorbereitet für das Gesetz, das nun geschaffen ist: keine Mietzinssteigerung bis sechs Monate nach Friedensschluß, dann werden wir wieder sehen," schloß die Genossin ihren Bericht.

Australien. In Melbourne, während der Monate dauernden Streiks, haben die Frauen (nicht Arbeiterinnen) den kämpfenden die Aktion durch folgende Maßnahmen erleichtert: Errichtung von Massenspeisungen, große Kinderkrippen, genossenschaftliche, weit verbilligte Abgabe von Lebensmitteln, Bezahlung der Mietzinse, Errichtung von Rasierstuben, nur für die Streikenden. Die Berichterstatterin bemerkt dazu: „Ist der Mann nicht mehr gepflegt, verliert er seine Selbstachtung," es hat dies etwas Wahres. Heftige Kämpfe sind in letzter Zeit wegen der Hissung der roten Flagge auf den Gewerkschaftshäusern geführt worden. Die Regierung ist dagegen eingeschritten, drohte mit Konfiskation der Gebäude und konnte noch einmal ihr Verbot aufrecht erhalten. Die Kämpfe gehen weiter.

Die Streiks, welche mit aller Heftigkeit gegen die Verteuerung der Lebensmittel geführt wurden, um die Ausfuhr derselben zu verhindern, haben zu einer Verbilligung der Lebenshaltung geführt.

Da es sich meistens um partielle Streiks gehandelt hat, ein allgemeiner Generalkstreik dauerte sechs Tage und die ganze Streikwelle zirka sechs Monate, beschlossen die dortigen Arbeiter, sich in großen Unionen mehr zusammenzuschließen. Die Teilstreiks bedeuten für sie teilweise eine Schwächung der Aktion, nicht aber eine Schwächung der Organisation, da viele neue Kämpfer gewonnen worden sind.

Die Frauen, welche in einer politischen, neutralen Gruppe zusammengeschlossen sind, haben trotz des Stimm- und Wahlrechts keine Vertretung im Parlament, da sie von den Parteien nicht vorgeschlagen werden. Die Mitglieder der politischen Frauenorganisation sind gegen den Kapitalismus, sind aber der Meinung, der Kampf sei mit friedlichen Mitteln durchzuführen. Ein Teil ist inzwischen eines Besseren belehrt worden und hat sich der sozialistischen Partei angeschlossen. — Tüchtige Kämpferinnen und Rednerinnen für die Befreiung des Proletariats sind **Abela Bankhurst** und **Jenni Baines**, sowie andere; letztere wurde wegen Aufpflanzens der roten Flagge zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Sie sagte: „Probiert es, ich mache, was ich für gut finde; wenn ihr mich ins Gefängnis steckt, bin ich nach vier Tagen draußen oder nach einer Woche eine Leiche." Sie wurde eingeliefert, führte den Hungerstreik durch und war nach vier Tagen tatsächlich frei.

Totenecke

Genossin Zulauf, die verdienstvolle Präsidentin der Frauengruppen Uzwil und Umgebung, ist ihrem Gatten, einer Schar noch kleiner Kinder, jäh durch den Tod entzogen worden. Wir beklagen in ihr die treue Mitkämpferin, welche sich stets bemühte, den steinigten Boden ihres Wohnortes zu bebauen. Wie leid war es ihr, wenn die Organisation nicht so vorwärts ging, wie sie gerne wollte. Sie wurde nicht müde, trotz der Erwerbsarbeit, der Kinderchar, der zunehmenden Krankheit, ihr Amt als Vorsitzende pflichtgetreu auszuüben. Eine wackere Genossin ist viel zu früh geschieden.

Aus der Frauenbewegung

Albisrieden. Unverhofft ist in unserem Selbshylerdörchen die Frauenstimmrechtsfrage ins Rollen gekommen. Sonntag, den 27. April, fand die Gemeindeversammlung in der Kirche statt. Zwei Lehrerfrauen begleiteten ihre Männer, um von der Empore aus den Verhandlungen beizuwohnen. Die Tür dorthin war abgeschlossen und man bat den Sigrift, zu öffnen. Der brave Kirchendiener wollte aber die Verantwortung nicht allein auf sich nehmen und fragte den Präsidenten an. Die Sache schien bedenklich, weil sie neu war, obwohl im benachbarten Zürich die Frauen schon seit Jahren den Stadtrats- und Kantonsratsverhandlungen von der Tribüne aus zuhören. Er ließ also durch einen Gemeinderat den Frauen mitteilen, daß zuerst abgestimmt werden müsse. Selbstverständlich, wenn man sie doch so wichtig nehme. Bald konnten sie vor der Tür hören, in was für ein Wespennest sie gegriffen. Stimmen, ansteigendes Gemurmel, das sich in revolutionäre Protestrufe auslöste. „Mer brüched e fei Wyber au da no zuns regiere, sie söllid hei zu de Chinde" tönte der tiefe Bass eines Landwirtes. „Morn wüßti mer ja im Löhsmittel und Konjum scho alles, was mir da verhandlet," rief ein anderer. Vergeblich wiesen unsere Genossen darauf hin, wie ungerecht und engherzig ein solches Benehmen sei, um so mehr, da man vor kaum zehn Minuten einen gutsituierten Ausländer ohne Anstand zugelassen habe. Man rief nach der Abstimmung. Erlöst atmeten die Bürgerlichen auf als mit 104 gegen 58 Stimmen beschlossen wurde, die beiden Frauen nicht auf die Tribüne zu lassen, und — das Vaterland war gerettet. Wipfbegierig hören die Frauen noch weiter den Verhandlungen vor der Tür zu, bis ihnen die engherzige Behandlung der Besoldungsfragen der Gemeindeangestellten zu dumm wurde, denn sie wußten besser, wieviel Einkommen es heutzutage braucht, um anständig leben zu können. Am darauffolgenden Freitag wurde eine öffentliche Versammlung vom freisinnig-demokratischen Gemeindeverein einberufen, in der u. a. die Frauenstimmrechtsfrage behandelt wurde. Unsere Genossinnen und Genossen fanden sich viel zahlreicher ein als die Bürgerlichen. Herr W. Baumann referierte in vorzüglicher Weise für das allgemeine, aktive und passive Wahlrecht der Frauen. Der bürgerliche Gemeindeverein war also wieder blamiert, da er das Gegenteil hören wollte, denn unsere Selbshyler wußten offenbar nicht, daß ihre eigene Partei dafür einstand.

F.-M.

Grenchen. Was lange währt, wird endlich gut. So können wir wahrlich auch sagen, nachdem wir nun zwei Genossinnen in den Vorstand des Konjumvereins gebracht haben. Jahr für Jahr haben wir uns bemüht, unsere Forderungen in Erfüllung gehen zu lassen, um auch in der Konjumgenossenschaft ein Wortlein mitzureden, aber einzelne Auch-Genossen und Schleichhäger haben es stets verstanden, unseren Plan zu vereiteln. Diesmal aber kamen wir ihnen zuvor und ließen mit Hilfe der Partei gedruckte Stimmzettel zur Generalversammlung verteilen, und mit großer Mehrheit brachten wir zwei Genossinnen in den Vorstand. Damit haben wir nach der bürgerlichen Zeitungen im Kanton Solothurn, die erste Konjumgenossenschaft, welche Frauen im Vorstand besitzt. So muß jeder Erfolg in zähen Kämpfen errungen werden, aber wer nicht nachläßt, der muß und wird Sieger werden. Darum immer erneuten Kampf!

M. R.-J.

Redaktionelle Einsendungen und Mitteilungen an Rosa Bloch, Hallwylstraße 58, Zürich 4.

Die Parteikassiere werden ersucht, ausstehende Rechnungen an die Administration: Julie Halmer, Nollstraße 88, Zürich 7, zu regulieren.